

Siegfried Wollgast

Günter Wirth: Auf dem „Turnierplatz“ der geistigen Auseinandersetzungen. Arthur Liebert und die Kantgesellschaft (1918–1948/49), Ludwigsfelder Verlagshaus Ludwigsfelde 2004, 137 S., ISBN 3-933022-22-3

Günter Wirth ist als wissenschaftlicher Autor seit Jahrzehnten ausgewiesen. Seine zahlreichen Veröffentlichungen sind zumeist in den Grenzgebieten von Theologie und Germanistik, von Geschichte und Kirchengeschichte angesiedelt. Schon 1967 hat er ein Buch zu Heinrich Böll geschrieben, das mehrere Auflagen erlebte und auch Lizenzen aus anderen Staaten erfuhr. Er hat auch 1977 Johann Valentin Andreaes „Christianopolis“ (1619) herausgegeben, mit bis heute aussagekräftigem Nachwort. Aus jüngerer Zeit sei von seinen vielen Publikationen Hermann Kasacks Tagebuch von 1945 „Dreizehn Wochen“ (1996) und „Der andere Geist von Potsdam“ (2000) genannt.

Die 1904 gegründete Kantgesellschaft war nach 1918 die größte philosophische Gesellschaft der Welt! Sie hatte nicht nur in Deutschland Ortsgruppen, sondern auch in anderen Ländern, von den USA bis (zeitweilig) zur Sowjetunion. Die verschiedenen Kapitel dieser Arbeit sind unabhängig voneinander entstanden, gewisse Überschneidungen sind absichtlich nicht getilgt worden. G. Wirth strebt einen „eher narrativen Duktus der Arbeit“ an (S. 7). Ihr Ansatz ist „einzig ein historischer ..., allerdings nicht ein philosophiegeschichtlicher, sondern ein je zeitgeschichtlicher, der geistes-, kultur-, wissenschaftsgeschichtliche Aspekte berührt“ (S. 8). Parallelen zu anderen Arbeiten des Autors – über R. Guardini, E. Troeltsch, M. Buber, G. Meyer – werden aufgewiesen, Belege genannt. Vornehmlich wird aber hier A. Liebert (1878–1946) behandelt, wie der Titel schon aussagt.

Die Studie ist in 7 Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel wurde leicht verändert bereits 1997 publiziert und hat die Kantgesellschaft als ein Forum geistiger Auseinandersetzung zum Gegenstand. A. Lieberts Wirken in ihr steht im Mittelpunkt, die von ihm in 64 Ortsgruppen der Gesellschaft in Deutschland, Prag und Basel zwischen 1918 und 1933 gehaltenen Vorträge werden mit

Thema aufgelistet. Die Kantgesellschaft war nach dem Ende des ersten Weltkriegs „alles andere“ als eine Institution zur Propaganda des Neukantianismus, sondern vermochte, „die führenden Kräfte der die damalige geistige Situation prägenden philosophischen Strömungen zu gemeinsamer geistiger Arbeit ... zu gewinnen“ (S. 12). Unterschiedliche, ja gegensätzliche Kräfte bestimmten die Jahresversammlungen: Konservative wie Linke, Juden und Katholiken zudem. Hannah Arendt, Ernst Grumach, Paul Tillich, Friedrich Dessauer u.a. gehörten dieser Gesellschaft an, die 1933 in eine Krise geriet. Auch der Jude A. Liebert mußte emigrieren. In Belgrad suchte er die Kantgesellschaft fortzuführen, seine dort von ihm gegründete Gesellschaft „Philosophie“ wird im sechsten Kapitel dieser Arbeit behandelt. Auch dabei ihre intellektuelle Ausstrahlung in die verschiedensten Länder der Welt, so nach Lateinamerika, den USA, Südafrika, Frankreich, England, auch Italien, insgesamt in fast 40 Staaten! Zweifellos gehört die Geschichte dieser Gesellschaft „Philosophie“, die Dezember 1937 bereits 635 Mitglieder hatte, und ihrer gleichnamigen Zeitschrift „auf eigene Weise in die Geschichte der deutschen Emigration, ohne daß man sagen könnte, es sei ihr in diesem Umfeld der Forschung die nötige Beachtung geschenkt worden“ (S. 115). In Gesellschaft und Zeitschrift waren „die charakteristischen Strömungen der damaligen Zeitgenössischen Philosophie in zumeist herausragender Weise“ vertreten (S. 112).

Das zweite Kapitel behandelt: „Die geistige Situation der Zeit nach 1918 – widerspiegelt in und von der Kantgesellschaft.“ Dieses umfanglichste Kapitel der Studie legt dar, daß und welche aktuellen philosophischen und religiösen wie zentralen politisch-weltanschaulichen Themen die Gesellschaft 1918–1933 behandelte. Relativ ausführlich wird hier auf die Arbeiten Karl Barths und E. Tillichs in und mit der Kantgesellschaft eingegangen. Ebenso auf konservative Protestanten (Georg Wobbermin), religiöse Sozialisten (Adolf Grimme, Fritz Lieb u.a.). Auch bedeutende Katholiken des 20. Jahrhunderts (R. Guardini, Max Pribilla, Erich Przywara) wirkten aktiv in der Kantgesellschaft. Überhaupt war hier eine ökumenische Öffnung präsent, dabei war I. Kant doch lange vornehmlich im protestantischen Bereich vereinnahmt worden, die sich auf ihn vornehmlich berufende katholische Aufklärung spielte im Katholizismus bis dahin keine führende Rolle. In diesem Zusammenhang ist auch das religiöse Gewicht und die Ausstrahlung oder verhinderte Einflußnahme der russischen Orthodoxie auf die russische und sowjetische Gesellschaft Gegenstand der Analysen innerhalb der Kantgesellschaft. Berlin war neben Paris in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein intellektu-

elles Zentrum der russischen Emigration. Aber in den „Kant-Studien“, dem Publikationsorgan der Kantgesellschaft, erschien auch 1930 eine Rezension über W.I. Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“ von Dr. Julius Kraft, einem Unitarier jüdischer Abstammung, die „zu Urteilen gelangt, die gerade aus heutiger Sicht bemerkenswert erscheinen“ (S. 38). Die Kantgesellschaft war auch nachgerade eine „Heimat für jüdische Intellektuelle“, viele Rabbiner gehörten ihr an – bis zu Leo Bäck, ebenso Albert Einstein, Walter Benjamin, Siegfried Marck, Karl Mannheim, Leo Löwenthal, Max Horkheimer. Also Vertreter verschiedenster Richtungen! In der Philosophie dominierte hier die Linie Hermann Cohen – Franz Rosenzweig – Martin Buber. Der philosophische Diskurs der Kantgesellschaft reflektierte auch politische Einflüsse und Tendenzen – von Carl Schmitt bis Willy Hellpach. Das Personenregister (S. 137–139) erfaßt im Zusammenhang mit dem Thema eigentlich fast alles, was damals geistesgeschichtlich Rang und Namen hatte.

Das dritte Kapitel „Professor Kurt Huber und die Kantgesellschaft“ wird von G. Wirth als Exkurs gefaßt. Der Philosophieprofessor K. Huber war seit der Mitgliederversammlung vom Mai 1931 Mitglied und sprach dort schon zum Hauptreferat Nicolai Hartmanns, der Text ist S. 52–58 abgedruckt. Huber war ein Lehrer und Mitkämpfer der Geschwister Scholl und wurde wie diese 1943 hingerichtet.

Ein eigenes Kapitel in dieser Studie lautet „Die russische Emigration und die Kantgesellschaft“. Das „Russische Wissenschaftliche Institut“ in der „Ersatzhauptstadt“ Berlin mit Nikolai Berdjajew an der Spitze lud Mitglieder der Kantgesellschaft wie Max Scheler als Referenten ein. In den deutschen Ortsgruppen sprachen bekannte russische Emigranten wie Fedor Stepun, Semjon Frank oder N. Losskij. Die sowjetrussische Problematik wurde in den Vorträgen bzw. den Ortsgruppen der Kantgesellschaft nur marginal zur Kenntnis gebracht. Die geistige Welt der russischen Emigration wird aber in ihren Hauptzügen in der Kantgesellschaft, auch in den „Kant-Studien“, wiedergegeben, so S. Franks „Russische Weltanschauung“ (1926). Die deutsche philosophische Kritik der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts hat der theoretischen Arbeit der russischen Emigranten generell große Bedeutung beigemessen. Das geht bis zu einer "geradezu hymnischen Rezension" von N. Hartmann (vgl. S. 80).

Das fünfte Kapitel gibt ein Porträt der Ortsgruppen Karlsruhe, Potsdam und Eisenach der Kantgesellschaft. Jede von ihnen weist Gemeinsamkeiten und Besonderheiten auf, was G. Wirth an dargebotenem Material deutlich zum Ausdruck bringt. Er schließt aus den drei Fallbeispielen, daß sie „einer-

seits je Ausdruck für die geistig-politische Haltung des deutschen Bildungsbürgertums nach der geschichtlichen Zäsur von 1918 waren, andererseits demonstrativ zeigten, wie nach 1933 dessen Wege in die innere und äußere Emigration, aber auch in eine gewisse Anpassung führten...“ (S. 96).

Das letzte Kapitel behandelt A. Lieberts Versuche, nach seiner Rückkehr aus der Emigration in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands die Kantgesellschaft neu zu beleben. Wahrlich nicht er allein, auch Alfred Meusel, Alfred Vierkandt, Hans Peters stellten sich diesem Versuch. Programmatisch war Lieberts 1946 in Zürich erschienenes Buch „Der universale Humanismus“. Lieberts Vermächtnis und die Fortführung der Kantgesellschaft sollte eine neue „Philosophische Gesellschaft“ werden. Nach einer Aktennotiz vom 19.02.1948 war sie bereits da „nur im Rahmen des Kulturbundes ... und nicht als selbstständige Organisation“ denkbar (S. 119f.). Auch dieses letzte Kapitel über die Zeit nach 1945 in Ostdeutschland birgt viele, nicht ausgeführte Hinweise und Andeutungen. Ebenso einige Seiten zur Personalakte von A. Liebert.

Das außerordentlich eng gedruckte Buch enthält äußerst viele Fakten und wirft sehr viele zielgerichtete Fragen auf. Es könnte als Ausgangspunkt für viele Graduierungsarbeiten, Biographien, Artikel usw. dienen. Inhaltliche Wertungen hat G. Wirth wohl häufig nicht angestrebt. Auch dies läßt diese Studie zur Kantgesellschaft als ein Arbeitsprogramm erscheinen. M.E. quillt sie gleichsam von Hintergrundwissen über! Dies auch deshalb, weil der Autor eine ausführliche Archivauswertung vorgenommen hat. Das Literaturverzeichnis ist etwas spärlich, trotz der Tatsache, daß der Autor auf Quellenangaben im Text verweist. Diese sind aber ohne Belege. Das ist auch deshalb schade, weil die hier genannte Literatur der Behandelten und Genannten z.T. kaum bekannt ist, da zum Thema sehr wenig gearbeitet wurde.

Eine baldige Fortführung der Arbeit, eine Ausführung von G. Wirths Anregungen und entdeckten Zusammenhängen auf dem hier zugrundegelegten Niveau ist zu erhoffen.